

CELESTE BRADLEY
Mein teuflischer Verführer

Buch

Vor einem exklusiven Herrenclub sitzt ein kleines Mädchen und behauptet, eines der Mitglieder sei ihr Vater. Aidan de Quincy fühlt sich verpflichtet, der Kleinen zu helfen, obwohl sie sicher nicht seine Tochter ist. Oder doch? Um die Antwort auf diese elementare Frage zu finden, bleibt ihm nur eines übrig: Er muss die zauberhafte Madeleine wiederfinden, mit der ihn einst eine leidenschaftliche Affäre verband, die ein schmerzvolles Ende nahm. Damals verließ sie ihn aus unerfindlichen Gründen. Als Aidan seine große Liebe schließlich wiedersieht, entflammt erneut das Feuer der Leidenschaft, doch noch immer hütet die schöne Madeleine gefährliche Geheimnisse ...

Autorin

Celeste Bradley, 1964 in Virginia geboren, lebt am Fuße der Sierra Nevada in Nordkalifornien. Sie ist mit einem Journalisten verheiratet und hat zwei Töchter. Bevor sie 1999 ihren ersten Roman veröffentlichte, arbeitete sie auch als Schauspielerin, doch ihre wahre Leidenschaft ist das Schreiben. Preisgekrönt, u. a. mit dem RITA Award für besonders herausragende Liebesromane, gehört die New-York-Times-Bestsellerautorin inzwischen zu den heiß geliebten Stars des Genres.

Weitere Informationen unter: www.celestebradley.com

Von Celeste Bradley bei Blanvalet lieferbar:

Der Liar's Club: Die schöne Spionin (01; 36279) · Die schöne Schwindlerin (02; 36335) · Die schöne Rächerin (03; 36614) · Die schöne Betrügerin (04; 36336) · Die schöne Teufelin (05; 36854)

Die Royal Four – Spione im Dienste Ihrer Majestät: Der verruchte Spion (01; 36660) · Der geheimnisvolle Gentleman (02; 36661) · Verruchte Nächte (03; 36905) · Gefährliches Begehren (04; 36906)

Die Heiress Brides: Brennende Sehnsucht (01; 37415) · Flammende Versuchung (02; 37406) · Lodernde Begierde (03; 37497)

Celeste Bradley

Mein teuflischer Verführer

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Cora Munroe

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2009
unter dem Titel »Devil in my Bed«
bei St. Martin's Press, New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Mai 2012 bei Blanvalet Verlag,
einem Unternehmen der

Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Copyright © 2009 by Celeste Bradley

Copyright © 2012 für die deutsche Ausgabe

by Blanvalet Verlag, in der Verlagsgruppe Random House, München

Dieses Werk wurde im Auftrag von St. Martin's Press LLC durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen, vermittelt.

Umschlaggestaltung: © Johannes Wiebel/punchdesign, München,

unter Verwendung von Motiven von briedis/shutterstock
und von Franco Accornero via Agentur Schlück GmbH

Redaktion: Ulrike Nikel

LH · Herstellung: sam

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37931-6

ww.blanvalet.de

*Im Gedenken an Jack Bird,
an dessen Schreibtisch ich arbeite.*

Prolog

Mussten sich eigentlich alle Frauen am Tag ihrer Hochzeit übergeben? Lady Melody erschauerte bei dem Gedanken. Nun, vielleicht nicht unbedingt. Vielleicht beschränkten sich die anderen darauf, nur schreiend im Kreis herumzurrennen, mit den Armen um sich zu schlagen und irre vor sich hinzubrabbeln, bis ihnen jemand ein paar starke Brandys einflößte und sie festhielt?

Der Spiegel, in den sie starrte, gab keine Antwort. Blödes Ding.

Ein Blick zum Fenster verriet ihr, dass draußen das erste fahle Licht der beginnenden Morgendämmerung einsetzte – die Tatsache, dass ihr Hochzeitstag nunmehr mit absoluter Gewissheit gekommen war, ließ sich nicht mehr leugnen. Melody trug noch ihren Morgenrock, und ihr Haar fiel offen auf ihre Schultern wie bei einem Kind. Als sie ihr Gesicht dichter an den Spiegel hielt, sah sie die kaum wahrnehmbaren Sommersprossen auf ihrer Nase. Wie kindlich sie das machte, dachte sie. Nein, wie eine Frau sah sie ganz und gar nicht aus. Und erst recht nicht wie eine Braut.

In wenigen Stunden würde sie in der prächtigen Kapelle getraut werden, wo ihre Vorfahren sich seit Jahrhunderten das Jawort zu geben pflegten. Ein großartiges Kapitel in einem Leben, das so unscheinbar begonnen hatte. Und um ihren dritten Geburtstag herum komplett auf den Kopf

gestellt worden war. Wie im Märchen. Eigentlich hatte sie das Gefühl, dass vorher nichts gewesen war, und es schien ihr bisweilen, als sei sie erst als Dreijährige in diese Welt getreten. An das Vorher fehlte ihr jede Erinnerung.

Sie versuchte sich vorzustellen, wie sie später den Mittelgang hinunterschreiten würde in ihrem Satinkleid, um sich für immer zu binden. Allerdings bestärkte die Tatsache, dass sie sich wie gewohnt zu Hause in der vertrauten Umgebung auf dem Landsitz der Familie befand, nur ihren Eindruck, noch gar nicht erwachsen zu sein.

Vor Nervosität zitterten ihr die Hände, bis sie sie vor dem Körper faltete, während ihre Zofe vor dem Kamin damit beschäftigt war, große Kannen dampfenden Wassers in die gehämmerte Kupferwanne zu gießen für ein Bad, dem sie zur Beruhigung duftende Kräuter beimischte.

Melody schloss die Augen. Sie war sich sicher, dass es in ganz England nicht genügend heißes Wasser gab, um diesen eisigen Klumpen in ihrem Magen aufzutauen, der sich da gebildet hatte. »Und wenn ich mich irre? Was, wenn er nicht der Richtige ist?«

»Sie sind kein Kind, meine Liebe.« Die forsche Stimme hinter ihr gehörte nicht ihrer Zofe, sondern dem Mann, der ihr Hochzeitskleid entworfen hatte. Ihr Vater hatte darauf bestanden, dass sie nur das Beste vom Besten bekam, und Lementeur war der berühmteste und gefragteste Damenschneider in ganz England. Und außerdem ein langjähriger Freund der Familie.

Melody schlug die Augen auf, um seinen Blick im Spiegel zu erwidern. Die Welt mochte ihn als Monsieur

Lementeur kennen, den Herrn über die Mode in der Welt der englischen Aristokratie, doch sie nannte ihn seit frühester Kindheit nicht anders als Button: Knopf.

Denn genauso sah er aus. Klein und elegant mit Fältchen um die Augen, die eine Folge seiner stets belustigten und zum Lachen bereiten Miene waren. Dass er nicht mehr ganz jung war, verriet sein silberner Schopf.

Trotz ihrer Beklemmung, die sie nicht abschütteln konnte, musste sie beim Anblick des kleinen Mannes, um den herum ihr langer Schleier wallte, lächeln. »Tut mir leid. Aber Ihre Ladyschaft«, sie sprach den Titel mit spöttischer Betonung aus, »hat darauf bestanden, dass er halb so lang wie der Mittelgang der Kapelle sein soll.«

»Hm. Aber Sie, Lady Melody, hätten sich durchsetzen müssen. Schließlich ist es Ihre Hochzeit. Das hier ...«, er versuchte vergeblich, die meterlange Spitze etwas zu entwirren und vom Boden zu heben, »dies hier grenzt bereits an Geschmacklosigkeit.« Dann lächelte er und strich sanft über den Schleier. »Wie delikat, dieser Übergang von Luxus zu Vulgarität. Sie werden eine neue Modewelle auslösen, Sie werden sehen. Wer weiß, vielleicht sollte ich in eine Spitzenmanufaktur investieren.«

»In noch eine? Ich dachte, Sie besitzen bereits eine.«

»Zwei, um korrekt zu sein. Aber keine davon stellt ausschließlich Brautschleier her ...« Er verlor sich in Gedanken an die Geschäfte, die sich da auftaten. Dann endlich bemerkte er ihr Unbehagen. »Mellie, was ist los?«

Melody rang aufgeregt die Hände. »Button, ich bin mir nicht sicher ...«

Er legte ihren Schleier auf dem eigens dafür angefertigten Ständer ab und trat hinter sie. Seine Augen ließen die ihren, die fast das gleiche Blau aufwiesen, nicht los. »Liebes, Sie sind sich sicher, bestimmt. So verrückt, wie Sie nach dem Kerl sind, der überdies bis über beide Ohren in Sie verliebt ist.«

Sie schüttelte den Kopf, wollte sich nicht so leicht beruhigen lassen. »Wie kann ich mir dessen sicher sein? Die ganze Brautwerbung war so kompliziert. Sollten diese Dinge nicht einfach sein, wenn man wirklich füreinander bestimmt ist?«

Button drehte sie zu sich herum, schaute ihr direkt in die Augen. Obwohl er wie immer amüsiert schien, war er so lieb. Sie spürte, wie sie sich entspannte.

»Mellie, mein Schatz, machen Sie es doch nicht so kompliziert, auch wenn das eindeutig in der Familie liegt. Lauter verwickelte Liebschaften, und zwar seit Generationen. Bei Ihren verehrten Eltern war das nicht anders, aber vielleicht sollte ich lieber den Mund halten.«

Sie schmiegte sich in seine Arme und legte den Kopf an seine Schulter, wie sie es früher so oft getan hatte. Einen kurzen Moment lang sehnte sie sich danach, wieder ein kleines Mädchen zu sein, als das Leben so viel leichter schien. »Erzählen Sie es mir, Button.« Sie schloss die Augen. »Erzählen Sie mir eine Geschichte.« Irgendetwas, um ihre wilden, widersprüchlichen Gedanken zu beruhigen.

Sie hörte, wie er gluckste und dann tief einatmete. »Also gut, ich glaube, wir haben noch ein wenig Zeit.« Er führte sie zu der kleinen Sitzbank in der Nähe des Kamins

und nahm sie wie ein Kind in den Arm, obwohl sie ein wenig größer war als er. Sie senkte die Lider, um die Hochzeitsvorbereitungen um sich herum nicht wahrnehmen zu müssen. Den größten Trubel bekam sie ohnehin nicht mit, da ihre Gemächer weit entfernt von den repräsentativen Räumen lagen, wo ihre Heirat mit allem Pomp und Prunk gefeiert werden sollte. Und wenn sie dann noch die Augen schloss und einfach dem Knistern des Feuers im Kamin lauschte und Buttons beruhigender Stimme, dann konnte sie für einen kurzen Moment so tun, als läge das alles noch in weiter Zukunft und sie wäre nur ein kleines Mädchen, das seiner Lieblingsgeschichte lauschte.

»Es war einmal ein Mann«, fing Button zu erzählen an, »der hatte alles, was er wollte. Eigentlich, denn er war reich und gut aussehend und von hoher Geburt. Trotzdem fehlte ihm etwas in seinem Leben.«

Melody lächelte sanft. »Ich.«

Button lachte. »Keine Unterbrechungen mehr. Und nein, nicht du – noch nicht. Nun, eines Tages fuhr dieser Mann in seiner eleganten Kutsche die Bond Street entlang und hing seinen Gedanken nach ...«

1812, dreiundzwanzig Jahre früher

Als Erstes stach Aidan ihre schlanke Gestalt ins Auge, denn er war ein Mann, dem nichts Reizendes in Sichtweite entging. Er war sich nicht sicher, ob er sich insbe-

sondere von der Haltung ihrer Schultern oder vom zerbrechlich wirkenden Schwung ihres Nackens angezogen fühlte, doch Aidan de Quincy, fünfter Earl of Blankenship, war vom Anblick der jungen Witwe, die ihm da auf dem Gehweg entgegenkam, sichtlich gefesselt und schwer beeindruckt.

Sie wirkte irgendwie entschlossen, allein durch ihren raschen Schritt und das energisch gereckte Kinn unter dem schwarzen Spitzenschleier. *So viel kannst du schon nach einem raschen Blick auf ihr Profil und einem viel ausgiebigeren Starren auf ihre Kehrseite sagen*, wunderte Aidan sich und lehnte sich auf dem gepolsterten Samtsitz seiner Kutsche zurück. Er wusste nicht einmal, ob der Rest von ihr hübsch genug war, um ihrer grazilen Gestalt gerecht zu werden. Wahrscheinlich nicht.

Eine verstohlene Bewegung am Rande seines Gesichtsfelds erregte seine Aufmerksamkeit, und er beugte sich erneut vor, um einen Blick durch das viereckige Fenster auf die belebte Straße zu werfen. Wie es aussah, war er nicht der Einzige, der sich vom Reiz der Dame mit dem Witwenschleier hatte verführen lassen. Ein Mann in dunkler, einfacher Kleidung folgte ihr jetzt. Die Mütze tief ins Gesicht gezogen, drehte er sich ein wenig zu oft um.

Als er seine Aufmerksamkeit wieder der Frau da draußen zuwandte, konnte Aidan einen kurzen Blick auf eine elfenbeinfarbene Wange unter dem flatternden Schleier erhaschen, als die Frau einen besorgten Blick über die Schulter zurückwarf. Ihre erneute Eile ließ vermuten, dass sie wegen des Mannes, der sie verfolgte, beunruhigt war.

Aidan sah, dass sie ihm zu entweichen suchte, indem sie in eine enge Gasse zwischen den Läden einbog. Doch der Mann folgte ihr.

Verdammt.

Er hatte nicht genügend Zeit zu warten, bis der Kutscher seinem Befehl zum Anhalten nachkam. Er riss einfach seine Tür auf, schwang sich aufs Trittbrett und sprang auf die belebte Straße. Zwar schaffte er es gerade, auf dem glitschigen Pflaster nicht hinzufallen, doch es dauerte einige endlose Sekunden, bevor er sich durch die entgegenkommenden Karren und Kutschen auf die andere Straßenseite retten konnte.

Aidan rannte zum Anfang der Gasse. Sollte er nach einer Wache rufen? Nein, das war sinnlos, weil er weit und breit keinen Constable sah. Es war besser, sich auf eigene Faust ein Bild von der Lage zu machen. Und die war, wie er feststellte, geradezu typisch und ein abschreckendes Beispiel dazu, was unbegleitete Damen im gesetzlosen London erwartete.

Da stand der Dieb mit einem Messer in seiner Rechten – verdammte Scheiße, was für ein Messer –, während er die Linke ausstreckte, um sich zu nehmen, was ihm nicht gehörte. Da war die Lady, die sich verängstigt und zitternd ins Halbdunkel drückte, die Hände flehentlich erhoben. Aber sie wich keineswegs zurück. Im Gegenteil: Diese Dame ging vorwärts – noch dazu mit drohend erhobenem Arm. Und in der Hand hielt sie einen Ziegelstein!

Aidan war nicht als Einziger verblüfft. Noch verwirrter

schaute der Dieb, der so etwas noch nie erlebt hatte, und ließ die Hand mit dem Messer ein wenig sinken.

»He, er da«, rief Aidan, als er sich von seiner Verwunderung ein wenig erholt hatte, und ging auf die Kontrahenten zu.

Genau in dem Moment, als der Gauner sich zu dem Rufer umdrehte, segelte der Ziegelstein durch die Luft.

Aidan war nicht in der Lage, sein waghalsiges Vorpreschen zu stoppen. Seine Stiefelsohlen schlitterten über das rutschige Pflaster und den Dreck von Jahren, über dessen Ursprung er lieber nicht nachdenken wollte, den Blick unverwandt auf das scheußliche Glänzen der gebogenen Klinge geheftet, die der Mann jetzt auf sein Herz richtete. Zu allem Überfluss verfehlte der Ziegelstein auch noch sein Ziel, traf stattdessen Aidan an der Schulter und riss ihn herum.

Bei dieser unvermuteten Drehung traf seine Faust, die sich wie von selbst gebildet hatte, das Kinn des überraschten Diebes. Aidan prallte von der Mauer des Nachbargebäudes ab und hielt sich gerade so auf den Beinen.

Ein tanzender Derwisch bin ich. Wie lächerlich ich aussehen muss.

Sobald er wieder klar sehen konnte, entdeckte er zu seiner großen Überraschung den Gauner mit dem Gesicht im Dreck liegen – und die schlanke Witwe, die triumphierend über dem dahingestreckten Körper stand, den Schleier zurückgeschlagen und flammende Wut im Blick.

O Gott. Sie war hübsch, sehr sogar. Mit zarten und doch dramatischen Gesichtszügen sah sie aus wie eine

aus Alabaster gemeißelte Königin. Aidan bemerkte riesige rauchgraue Augen und volle Lippen, die sich rot von ihrer blassen Haut abhoben. Dunkle Locken hatten sich aus ihrer Frisur gelöst und fielen ihr in die Stirn oder kringelten sich auf perfekt geschwungene Wangenknochen herunter. Ihr Gesicht passte nicht nur zu ihrer herrlichen Figur, es übertraf sie sogar.

In diesem kurzen atemlosen Augenblick wurde Aidan von einem mächtigen Verlangen erfasst, das er nie zuvor verspürt hatte. In seinem Kopf war nur noch Platz für einen einzigen Gedanken. *Ich muss diese Frau besitzen. Ich muss sie für mich gewinnen.*

Für immer.

Was natürlich lächerlich war, unsagbar verrückt, absolut schwachsinnig und was sonst noch, redete er sich ein, bis er sich beinahe davon überzeugt hatte, dass dieses wilde, schmerzende Verlangen, sie zu besitzen, allein der überstandenen Gefahr geschuldet war.

Doch dann hob sie ihre feurig glänzenden Augen und schaute ihn direkt an. »Das war absolut brilliant«, sagte sie, und ihre Stimme drückte tiefste Zufriedenheit aus.

Alles sinnlos: Es war um ihn geschehen.

Wie ein Fisch an der Angel bewegte er sich auf sie zu. Trotz seines glänzenden Aussehens war er nicht der Typ von Mann, bei dem die Frauen reihenweise vor Verzückung in Ohnmacht fielen. Viele verschreckte er, weil er meist distanziert oder unnahbar wirkte, andere langweilte er eher, weil es ihm schwerfiel, den liebenswerten, oberflächlichen Charmeur zu spielen, der einen Gewinn

für jede Gesellschaft bedeutete. Dennoch konnte Aidan nicht umhin, das Aufwallen eines geradezu absurden romantischen Beschützerinstinkts zu verspüren, als er sich über die Hand der Dame beugte.

Ihr anmutiges Lächeln, ihr tiefes, warmes Lachen, das Gefühl, dass ihre leichte Hand sich in seiner viel größeren verlor – es war eine berauschte Kombination. Es gefiel ihm, wie sie ihn anschaute, denn es machte ihn glauben, dass er drei Meter groß sei und Drachenblut von seinem Schwert tropfe. Bezaubernd. Aidan war schon oft um seinen Titel beneidet und wegen seines Reichtums bewundert worden, aber noch nie hatte jemand ihn mit einer solchen Mischung aus Respekt und Amüsement angeschaut.

»Der heilige Georg, nehme ich an?«

Sie machte sich über ihn lustig, doch zum ersten Mal in seinem Leben störte und kränkte es ihn nicht – nicht wenn es ihm eine weitere Kostprobe dieses kehligen Lachens bescherte.

Er verbeugte sich tief, als sei ihm wirklich ein Schwert im Wege. »Jungfrauenopfer, nehme ich an?« Gott, hatte er wirklich etwas so Gewagtes zu einer ehrbaren Frau gesagt, der er sich nicht einmal angemessen vorgestellt hatte?

Glücklicherweise belohnte sie seinen Geistesblitz mit einem weiteren Lachen, das ihm die Brust weit werden und die Lenden schwellen ließ. Vielleicht stimmte es ja, dass Witwen viel weniger schnell beleidigt waren als Ehefrauen und Backfische.

Sie bückte sich, um sich den Staub vom Rock zu klopfen.

fen, und seine Kehle wurde angesichts der Anmut ihrer schlanken Gestalt und der fragilen Verletzlichkeit ihres Nackens ganz trocken. Sie kam ihm insgesamt so zerbrechlich vor, so hilfs- und schutzbedürftig.

Als sie sich allerdings aufrichtete, funkelten ihre Augen, und sie reckte das Kinn noch stolzer in die Höhe. »Ich weiß Ihre Hilfe sehr zu schätzen, Sir.« Mit einem knappen Zupfen an den Ärmeln ihres Spencers und einigen raschen Bewegungen ihrer Finger, mit denen sie ihr zerzaustes Haar ordentlich zurück unter die Haube steckte, beseitigte sie sämtliche Spuren des Zwischenfalls, als sei nie etwas geschehen.

Und als gebe es ihn nicht. Denn schon bereitete sie sich darauf vor, ihn stehen zu lassen. Das wusste er. Eigentlich sollte er es einfach hinnehmen, zumal er keine Ahnung hatte, wer oder was sie war. Sie stammte ziemlich sicher nicht aus seinen Kreisen, denn da kannte man einander. Vermutlich handelte es sich um eine Bürgerliche, eine Kriegerwitwe möglicherweise, die nach den vielen Feldzügen gegen Napoleon in der Stadt so häufig anzutreffen waren wie die Raben im Tower of London.

Sie deutete einen raschen Knicks an, wollte sich schon zum Gehen wenden, als ohne sein Zutun ein Einspruch über seine Lippen kam. »Sie sollten niemals ohne Begleitung ausgehen.« Gott, selbst in seinen eigenen Ohren klang das wie ein letzter verzweifelter Versuch.

Sie blieb unvermittelt stehen, als würden seine lächerlichen Worte ihr etwas bedeuten. Dann drehte sie sich um und bedachte ihn über die Schulter mit einem merkwür-

dig schüchternen Lächeln. »Vielleicht sollten dann Sie mich immer begleiten.« Ihre Worte waren kokett, doch ihre Stimme – ihre Stimme klang genauso atemlos und überrascht wie die seine.

Er hielt den Kopf geneigt, während ein spontanes Lächeln sich langsam auf seinem Gesicht ausbreitete. »Vielleicht muss ich das wirklich.«

Danach verschwamm seine Erinnerung an diesen Tag. Eine Fahrt in seiner Kutsche durch den Hyde Park, ein Abendessen im Separée eines Restaurants, ein Spaziergang über die Promenade im Dunkeln, gemeinsame Stunden bis tief in die Nacht. Sie unterhielten sich über ihre Kindheit, über seine Freunde, über ihren Eindruck von London, über Kunst, Literatur. Sie lachten gemeinsam über die Possen des Prinzregenten, den er persönlich kannte. Aidan erinnerte sich nicht mehr genau daran, was sie sprachen. Ihm blieb nur im Bewusstsein, dass sie redeten, als hätten sie Jahre aufzuholen.

Der Augenblick, an den er sich am besten erinnerte, war der, als er sich weit nach vier Uhr am Morgen in der dunklen Kutsche zu ihr umdrehte. »Ich sollte Sie nach Hause bringen«, murmelte er bedauernd.

Ihre wie aus der Pistole geschossene freimütige Antwort überraschte ihn. »In der Tat. Wollen Sie mir nicht zum Frühstück Gesellschaft leisten?«

Er riss die Augen auf, und seine Kinnlade klappte ein wenig hinunter, doch sie wartete nur mit unergründlichem Blick und provokant erhobenem Kinn, während er sich von seiner Überraschung erholte.

Glücklicherweise dauerte der Schock nicht lange. Die Falten auf seiner Stirn verschwanden, und seine Lippen verzogen sich zu einem jungenhaften Grinsen.

Sie lehnte sich ins Polster zurück, den Schal fest um ihren Oberkörper geschlungen. »Und sagen Sie dem Kutsher, dass er ruhig Gebrauch von der Peitsche machen soll«, meinte sie anzüglich und fing an zu kichern, als er lachte und sie an sich zog.

Der Kuss ... Ah, diese Erinnerung war klar wie Kristall und genauso strahlend. Ihr Mund unter seinem fühlte sich weich an, blieb aber keineswegs untätig. Vielmehr erwiderte sie seinen Kuss so rückhaltlos, als sei sie fest entschlossen, alles auszukosten, was das Leben ihr bieten konnte. Als er sich schließlich von ihr löste, keuchend und ganz benommen, blieb sie mit gesenktem Blick einen langen, hitzigen Moment in seinen Armen, sodass er fast dachte, sie habe all ihren Wagemut verloren.

Er fuhr mit den Fingerknöcheln über ihre Wange, und die seidige Hitze ihrer Haut ließ ihm den Atem stocken. »Bist du echt oder bloß ein Traum?«

Da schüttelte sie leicht den Kopf, als würde ein erschrecktes Beben durch ihren Körper rieseln. »Ich bin nur ... Madeleine.«

Er hob ihr Kinn mit einem Finger an und schaute in ihr Gesicht hinunter. Es war hell genug, um die Verwundung in ihrem Blick zu erkennen. »Falsch«, sagte er. »Du bist *meine* Madeleine.«

Meine. Lächerlich, ein solches Gelübde abzulegen, obwohl er sie an diesem Morgen zum ersten Mal gesehen

hatte. Und doch entsprach es der Wahrheit. Sie war von dieser Sekunde an auf immer und ewig die Seine.

Wie so oft bei Männern, die alles haben und dann mit dem scheinbar Unerreichbaren konfrontiert werden, verliebte sich Aidan de Quincy bis über beide Ohren in Madeleine. Er konnte nicht genug von ihr bekommen, keinen einzigen Tag ertragen, ohne sie in den Armen gehalten zu haben. Dieser Hunger hätte ihn entsetzen sollen, doch er entfachte in ihm immer nur größeres Verlangen.

Trotz ihres freigiebigen Lächelns und ihrer leidenschaftlichen Seufzer war da nämlich etwas in Madeleines Wesen, an das er nicht herankam. Er hielt sie die ganze Nacht in den Armen und spürte dennoch, dass er sie nicht wirklich besaß. Seine Versuche, ihr näherzukommen, ließen sie nur weiter auf Distanz gehen.

Diese Kälte löste in ihm Panik aus, sodass er ihr eines Tages einen Antrag machte. Er riss sich das Herz aus der Brust und servierte es ihr mit Toast zum Tee, bot ihr alles, was er besaß und was er je besitzen würde, wenn sie nur für immer ihm gehörte. »Ich muss dich ganz für mich haben«, flehte er.

Die Worte waren ihm kaum über die Lippen gekommen, da fühlte er, wie ihre Hand in seiner sich zurückzog. Protestierend versuchte er sie festzuhalten, doch sie stöhnte nur auf, riss sich von ihm los.

Erstarrt angesichts der Zurückweisung beobachtete er sie, wie sie ihm den Rücken kehrte, die Arme fest um den Oberkörper geschlungen. Dann drückte sie das Kreuz

durch, schob sich eine dunkle Strähne, die ihr ins Gesicht gefallen war, mit dem Handrücken zurück und drehte sich wieder lächelnd zu ihm um.

Es war ein falsches, ein gezwungenes Lächeln, das merkte er, aber seine wahre Bedeutung erkennen, das konnte er nicht. Ihre Maske war perfekt und völlig undurchsichtig. Wo war seine reizende, warmherzige Madeleine geblieben? Entsetzt und verwirrt versuchte er sie zu bewegen, seinen Antrag noch einmal zu überdenken.

Ihr gebrochenes, gekünsteltes Lachen klang in seinen Ohren wie zerspringendes Glas. »Es besteht keine Notwendigkeit, so ernst zu werden, Liebling«, erklärte sie ihm und warf dabei den Kopf in den Nacken. »Wir haben schließlich nur ein wenig harmlosen Spaß miteinander. Es gibt keinen Grund, das mit lächerlichem Gerede über eine Heirat zu ruinieren.«

Lächerlich. Dieses Wort, ihr Lachen, die hektischen Flecken auf ihren weißen Wangen – der Augenblick brannte sich für immer heiß und unauslöschlich in seinen Verstand und in sein Herz. Sie hielt seine Leidenschaft für lächerlich. Er sollte gehen. Das, was von seiner Würde noch übrig war, zusammenklauben und sie verlassen.

Stattdessen fing er mit erstickter, hilfloser Stimme zu betteln an. Als sie das völlig kaltließ, zog er den Rubinring seiner Großmutter aus der Westentasche und sank vor ihr aufs Knie. »Liebste, Darling, bitte. Werde für immer meine Frau!« Bereits als seine Bitte über seine Lippen kam, wusste er, dass es nichts bringen würde. Die abwehrende Skepsis in ihren Augen sprach für sich.

Er wusste später nicht mehr, was dann geschah. Nur an den Schmerz in seiner Brust, der seine Bewegungen verlangsamte, erinnerte er sich. Und daran, dass er bereits in der Eingangshalle stand, den Hut in der Hand, als er noch einmal das Wort an sie richtete.

Er drehte sich um, um sie kalt anzuschauen, wie sie da in der Tür zu ihrem winzigen Salon stand, in dem sie beide so viele glückliche Stunden verbracht hatten. »Wenn das so ist, Madam, dann habe ich meinerseits jetzt genug von dem harmlosen Spaß. Leb wohl.«

Erstes Kapitel

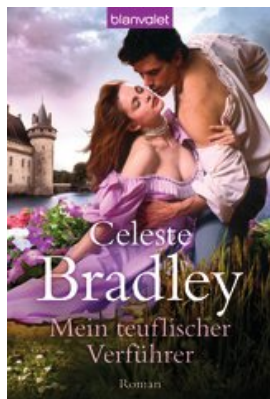
Etwas mehr als drei Jahre und neun Monate später

Gentlemen sollten Damen nicht anstarren, doch Aidan konnte nicht anders. Wie gebannt ruhten seine Augen auf dem weiblichen Wesen, das auf der obersten Treppenstufe seines Londoner Clubs saß und unruhig auf dem kalten Stein hin und her rutschte.

Sie war sehr hübsch und sehr sauber, wenn man von dem Rußfleck auf ihrer Nase absah; in dieser Hinsicht gab es also nichts auszusetzen. Nur, fragte er sich, warum sie überhaupt mutterseelenallein dort auf der Treppe saß. Sie konnte doch allerhöchstens drei Jahre alt sein.

Nicht unbedingt also das, was man erwartete – ein winziges Ding vor der imposanten georgianischen Fassade des altehrwürdigen Brown's Gentlemen Club, in dem nur distinguierte Herren aus der guten Gesellschaft Zutritt hatten. Keine Frauen und erst recht keine kleinen Mädchen. Gott behüte. Selbst die Fenster – mit schweren Vorhängen gegen unerwünschte Blicke von außen geschützt – schienen voll sauertöpfischer Missbilligung auf das Kind herabzuschauen, und der herrschaftliche Säulenvorbau sah beinahe aus wie ein Schlund, der sie zu verschlingen drohte.

Allerdings gab es in der St. James Street Gebäude, die weitaus einschüchternder wirkten als dieses. Da waren



Celeste Bradley

Mein teuflischer Verführer

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 400 Seiten, 12,5 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-37931-6

Blanvalet

Erscheinungstermin: April 2012

Eine Liebe, die mächtiger ist als die Schatten der Vergangenheit

Vor einem exklusiven Herrenklub sitzt ein kleines Mädchen und behauptet, eines der Mitglieder sei ihr Vater. Ist sie womöglich Aidan de Quincys Tochter? Nur eine Frau kann ihm diese Frage beantworten: die zauberhafte Madeleine, die ihn einst aus unerfindlichen Gründen verließ. Als Aidan seine große Liebe wiedersieht, entflammt erneut das Feuer der Leidenschaft, doch noch immer hütet Madeleine gefährliche Geheimnisse ...